

WELTMACHT ISLAM

München 1988 – 1. Auflage

BAYERISCHE LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNGSARBEIT

Universitäts-
Bibliothek
München

Herausgeber: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit,
München
Redaktion: Dr. Rudolf Hilf
Umschlaggestaltung: Grafik-Studio Hugo Ballon, Planegg
Gesamtherstellung: Druckerei Lorenz Ellwanger, 8580 Bayreuth

Inhalt

Umschrifttabelle	10
-------------------------	----

EINLEITUNG

Rudolf Hilf	
Weltmacht Islam?	
Eine Einführung in das Thema	15

Teil A: GLAUBE UND GESETZ

Hamdy Azzam	
Die Botschaft des Islam	31
Angelika Neuwirth	
Der Koran –	
Mittelpunkt des Lebens der islamischen Gemeinde	69
Abdoldjavad Falaturi	
Die Šari‘a – das islamische Rechtssystem	93
Konrad Dilger	
Das islamische Strafrecht in der modernen Welt	115
Bernd Radtke	
Die islamische Mystik	131
Isma‘il al Faruqi	
Judentum und Christentum im islamischen Verständnis ..	137
Peter Antes	
Der Islam im Umgang mit Judentum und Christentum ...	149

Teil B: DIE GESCHICHTE

Marcel A. Boisard	
Eine Geschichte von globalem Ausmaß	163
Klaus Kreiser	
Die Rolle der türkischen Völker	197
Jamil M. Abun-Nasr	
Die historischen Grundlagen des Islam in Schwarzafrika	215

Bildteil

Stationen des Werdens der islamischen Welt in Bildern .. 232

Teil C: DER ISLAM IN DER GEGENWART STRUKTUREN UND PROBLEMFELDER

Arnold Hottinger	
Der Islam heute	259
Heinz Gstrein	
Die Sozial- und Wirtschaftsordnung des Islam	281
Volker Nienhaus	
Wirtschaftstheorie und Ordnungspolitik in islamischer Sicht	297
Volker Nienhaus/Masudul Alam Choudhury	
Islamische Wirtschaftskooperation – Möglichkeiten und Auswirkungen in der Weltwirtschaft	311
Badria al-Awadi	
Der Status der Frauen im Islam	329
Erdmute Heller	
Die Frau im Islam	347
Smail Balić	
Die Muslime im heutigen Europa	363

Teil D: DAS RINGEN UM EIN NEUES SELBSTVERSTÄNDNIS

Ali Muhammad Garisha	
Die Muslimbruderschaft	393
Fuad Kandil	
Die Muslimbruderschaft	403
Fritz Steppat	
Islamische Antworten auf die Fragen der modernen Welt	413
Mohammad Mughadam	
Die Islamische Revolution	427

Eckart Ehlers	
Die Islamische Republik Iran – Ursachen, Verlauf und Konsequenzen einer „islamischen Revolution“	439
Hanspeter Mattes	
Libyen: Die Islampolitik Mu‘ammar al-Qaddāfīs	463

TeilE: KONFLIKTFELDER

Isma‘il R. al Faruqi	
Das Nahostproblem – der islamische Standpunkt	477
Udo Steinbach	
Der Nahostkonflikt im islamischen Horizont	489
Khalid Durán	
Afghanistan	505
Mir A. Ferdowsi	
Ursachen und Dimensionen des iranisch-irakischen Krieges	523
Alexandre Bennigsen/Marie Broxup	
Die islamische Zeitbombe in Mittelasien	537

TeilF: ISLAM UND KÜNSTE

Lois Lamyā al Farūqi	
Die islamische Kunst – Eine Einführung	561

DieAutoren	573
-------------------------	-----

Ursachen und Dimensionen des iranisch-irakischen Krieges

Einleitung

Der Krieg am Golf, mit bislang annähernd 350 000 Toten und 650 000 Verletzten die blutigste und mit sieben Jahre Dauer wohl die längste gewalttätige Auseinandersetzung zwischen zwei Staaten der Dritten Welt, ist zweifellos nicht nur wegen der geostrategischen Bedeutung des Austragungsortes und seiner ökonomischen Relevanz für die Ölversorgung der Industrieländer, sondern auch hinsichtlich der starken Interessen der beiden Supermächte an dieser Region und wegen der Überlappung dieses Konfliktes mit einer Reihe anderer, seit Jahrzehnten hier bestehender Konflikte – Libanon, Afghanistan, Palästina (Nahost-Konflikt) – potentiell einer der gefährlichsten Krisenherde der Gegenwart. Kein Wunder also, daß, obwohl die Folgen des Krieges für die Ölversorgung des Westens bislang minimal geblieben sind¹⁾, dem Krieg insbesondere hinsichtlich einer befürchteten Konfrontation der Supermächte überaus große Aufmerksamkeit gewidmet wird. Ferner stellt der Krieg für die internationale Gemeinschaft eine besondere Herausforderung dar, da der Iran sich bislang nicht von seinem nach dem Ausbruch des Krieges formulierten „Kriegsziel“ hat abbringen lassen, den irakischen Präsidenten zu stürzen und als „Kriegsverbrecher“ verurteilen zu lassen. Deshalb sind auch alle bisherigen Vermittlungsbemühungen seitens der PLO, der Arabischen Liga, der Islamischen Weltkonferenz, der Blockfreienbewegung und der Vereinten Nationen seit 1982 gescheitert.

Dimensionen des Konflikts

Die Ursprünge des Konflikts

Insbesondere diese Tatsache hat dazu geführt, daß die Ursachen dieses Konflikts etwas vereinfacht zurückgeführt werden auf die „Wiederauflage prähistorischer Gegensätze zwischen ‚Arabern‘ und ‚Persern‘“ oder angesichts der immensen Kosten des Krieges von bislang zirka 800 Milliarden DM²⁾ dieser als „typisch orientalischer irrationaler Akt“ von Ressourcenverschwendung ohne nachvollziehbare Motive angesehen wird. Ferner haben die zu Beginn der iranischen Revolution propagierte antinationalistische Stimmung und der Eintritt für einen Umma (Gemeinschaft aller Muslime) auch der These von dem Kampf zwischen Panislamismus und Panarabismus

eine gewisse Plausibilität verliehen.³⁾ Dazu könnte auch der Appell von Ayatollah Khomeini in seiner Botschaft vom 24. September 1980 an das iranische Volk eine Rolle gespielt haben, als er den Krieg wie folgt charakterisierte:

Krieg zwischen Islam und Unglaube?

„Ihr wißt, daß dieser Krieg zwischen Iran und dem irakischen Baath-Regime ein Krieg zwischen Islam und Unglaube, zwischen Koran und Atheismus ist . . . Das iranische Volk muß wissen, daß es im Dienste des Islam kämpft. Unsere Motivation ist die Lehre des Islam . . . Hier geht es um den Islam. Wir kämpfen für den Islam und verteidigen ihn.“⁴⁾

Es wäre allerdings verfehlt, den Krieg ausschließlich als einen „Kampf der schiitischen Gottesstaatsideologie“ gegen das laizistische Baath-Regime zu interpretieren. Denn solche Bekenntnisse sind bei Lichte besehen nichts weiter als zur Mobilisierung der Massen zum Krieg und zur Legitimierung des Krieges verbrämte ideologische Mittel zum Zweck, keinesfalls aber der Auslöser des Krieges. Die Ursprünge des dem Krieg zugrunde gelegten Konflikts zwischen den beiden Staaten reichen wesentlich weiter zurück als bis 1979 und der Konstituierung einer islamischen Republik im Iran.

Weit zurückreichende Wurzeln

Der Krieg ist vielmehr *erstens* die Manifestation eines seit 1823 „verschleppten“ Konfliktes um die Grenzziehung am Schatt el-Arab, der bereits mehrere Male Gegenstand von Auseinandersetzungen war: zunächst zwischen dem Osmanischen Reich und Persien (1823 und 1912/13) und nach dem Ersten Weltkrieg zwischen dem Irak und Iran (1925, 1932–37, 1959 und 1969).⁵⁾ Nur die massive Einmischung der Großmächte Rußland und England und später der Supermächte USA und UdSSR verhinderte stets eine Eskalation des Konflikts zu einem Krieg. Diese Mächtekonstellationen behinderten aber auch lange Zeit eine gütliche Regelung der Grenzstreitigkeiten.

Das Vakuum am Golf nach Abzug der Briten

Zweitens war der Grenzkonflikt spätestens seit Ende der sechziger Jahre, als der britische Premier Harold Wilson die Absicht seiner Regierung bekanntgab, zum 1. Dezember 1971 alle britischen Militärbasen „östlich von Suez“ aufzulösen, eingebettet in die Rivalität der beiden Staaten um die Vormachtstellung am Golf. Zwar wurde der Verlust der Briten als Ordnungsfaktor zunächst insbesondere von Iran und Saudi-Arabien bedauert. Doch enig waren sich alle Golfstaaten einschließlich des Irak, der den Abzug ausdrücklich begrüßte, darin, daß die Region fortan dem Einfluß der Großmächte entzogen werden und eine Politik nach dem Motto „Golf den Golfanrainern“ betrieben werden sollte. Allerdings verschärfte diese Übereinstimmung über die künftigen Linien der Golfpolitik auch die Rivalität zwischen dem Irak und dem Iran, da jeder die Rolle zu übernehmen bestrebt war, die England seit mehr als 150 Jahren ausgeübt hatte.

Die Rivalität verschärfte sich zu Beginn der siebziger Jahre, als der Schah am Vorabend des britischen Abzugs in einer Nacht-und-Nebel-Aktion die drei strategisch wichtigen Inseln Abu Musa und kleinen und großen Tomb

in der Straße von Hormuz besetzte und damit seinen Willen unterstrich, seine Vormachtstellung am Golf auszubauen.⁶⁾ Die zu dieser Zeit bestehende militärische Überlegenheit des Iran einerseits, die innenpolitischen Konsolidierungsbemühungen des erst 1968 an die Macht gelangten Baath-Regimes im Irak andererseits verhinderten zu dieser Zeit eine weitere Eskalation des Konflikts. Vielmehr führte diese Entwicklung dazu, daß es während einer Gipfelkonferenz der OPEC-Staaten in Algier im Jahre 1975 zwischen dem damaligen irakischen Stellvertretenden Ministerpräsidenten Saddam Hussein und dem Schah zur Unterzeichnung eines Friedensvertrages kam, der zum ersten Male die Grenzstreitigkeiten friedlich beizulegen schien. Denn die Unterzeichner verpflichteten sich, wie es in der Präambel des Vertrages heißt, „für alle zwischen den beiden Ländern bestehenden Probleme eine endgültige und dauerhafte Lösung unter der Anwendung der Grundzüge der territorialen Sicherheit, der Unantastbarkeit der Grenzen und der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten“ herbeizuführen.⁷⁾ Die Grenze am Schatt wurde gemäß der völkerrechtlich üblichen Talweglinienlösung in die Mitte des Flusses verlegt. Doch die Umstände des Zustandekommens des Vertrages⁸⁾ ließen schon damals erkennen, daß bei einer Umkehrung des Kräfteverhältnisses zugunsten des Irak der Konflikt jederzeit wieder aufflammen könnte.

Grenzvertrag von 1975

Ursachen und Verlauf des Krieges

Dieser „günstige“ Zeitpunkt schien für den Irak mit dem Sturz des Schah gekommen zu sein, wenn er auch den Machtwechsel zunächst positiv bewertete und für ein gutnachbarliches Verhältnis plädierte, als dessen Voraussetzung die irakische Regierung allerdings die Anerkennung der Souveränität und der legitimen Rechte des Irak im Gebiet des Schatt el-Arab und die Rückgabe der drei besetzten Inseln an die arabischen Scheichtümer ansah. Durch die Erfüllung dieser Forderungen sollte der Iran den „antiimperialistischen Charakter“ der islamischen Revolution unter Beweis stellen und damit die „Fehlgriffe des Schah“ wiedergutmachen. Hierbei mögen Aussagen von Khomeini während seines Pariser Exils über die Grundlinien der zukünftigen iranischen Außenpolitik und die Ansicht, nicht länger die Wächterrolle am Golf anzustreben, sowie die Verwendung des Begriffs „islamischer Golf“⁹⁾ für die Region bei der irakischen Regierung Hoffnungen erweckt haben.

Forderungen des Irak

Doch spätestens seit Herbst 1979 und der endgültigen Machtübernahme durch die fundamentalistische Fraktion der Geistlichkeit schien es aber, als ob der Iran in keiner Weise beabsichtigte, auf den regionalen Führungsanspruch zu verzichten. Vielmehr verschärfte sich die bis dahin zwischen den zivilen Eliten und den Fundamentalisten schon zu Beginn der Revolution

**Ausweisung
Khomeinis aus
dem irakischen
Exil**

entbrannte öffentliche Diskussion über den Export der Revolution.¹⁰⁾ Dabei wurde nicht nur die Forderung des Irak nach der Anerkennung seiner Souveränität im Schatt zurückgewiesen, sondern das Land geriet zunehmend auch in den Sog der inneriranischen Machtkämpfe. Hierbei mag zum einen die Tatsache eine Rolle gespielt haben, daß sich die wichtigsten schiitischen Heiligtümer im Irak befinden und mehr als die Hälfte seiner Bevölkerung dem schiitischen Glauben anhängt, zum anderen der Umstand, daß der Irak in der Frühphase der Revolution, im September 1978, auf Drängen der iranischen Regierung über Khomeini Hausarrest verhängte und ihn schließlich einen Monat später aus dem Irak auswies.

**Das irakische
Kalkül**

Die Entscheidung der irakischen Regierung, auf diese Provokationen mit einem Krieg zu antworten, ist nicht minder von dem Kalkül geprägt gewesen, sich nicht nur als Stütze der konservativen arabischen Monarchien bzw. Wahrer der arabischen Interessen zu empfehlen, sondern sich auch der Weltöffentlichkeit als Garant für die Sicherheit in einer Region anzubieten, die durch den Gang der iranischen Revolution zutiefst erschüttert war. Dies um so mehr, als durch das Ausscheiden Ägyptens im Gefolge der Camp-David-Abkommen und die wachsenden innenpolitischen Schwierigkeiten Syriens das Vakuum am Golf von keinem anderen arabischen Staat hätte ausgefüllt werden können. Hinzu kam, daß der Iran infolge der „Geisellaffäre“ in eine außenpolitische Isolation geraten war und die iranische Armee nach der Hinrichtung zahlreicher Führungskräfte und der Stornierung einer Reihe von Rüstungsgütern nur noch bedingt einsatzfähig war.

Rückblickend muß festgestellt werden, daß der Zeitpunkt des Krieges für das irakische Ziel, mit einer Blitzaktion das iranische Regime in die Knie zu zwingen, nicht hätte günstiger sein können. Mit einem Sieg verknüpfte der Irak die Hoffnung, nicht nur sein politisches Ziel zu erreichen, die „erzwungene friedliche Beilegung“ der Grenzstreitigkeiten von 1975 wieder rückgängig zu machen, sondern auch die Rivalität um die Vorherrschaft am Golf endgültig zu seinen Gunsten zu entscheiden.

Der Ausbruch des Krieges war allerdings auch für den Iran nicht minder ein „Geschenk des Himmels“, da er doch die Möglichkeit bot, alle bestehenden wirtschaftlichen und sozialen Mißstände zu rechtfertigen, die revolutionären Energien nach außen zu lenken und die Armee und die Revolutionswächter (Passdaran) zu beschäftigen.

**Der „langsamste
Blitzkrieg aller
Zeiten“**

Alle diese Faktoren trugen dazu bei, daß die größeren und kleineren Grenzzwischenfälle zwischen den beiden Staaten am 22. September 1980 zu einem heißen Krieg führten, von dem es in dem Kommuniqué Nr. 3 der irakischen Regierung hieß:

„Ab 3.00 Uhr haben unsere Bodenstreitkräfte Ziele innerhalb des Iran angegriffen, um diese unter Kontrolle zu bringen und damit gleichzeitig

Persien zu zwingen, das neue fait accompli zu akzeptieren sowie die irakische Souveränität und den Willen der irakischen Nation zu respektieren.“¹¹⁾

Es würde den Rahmen bei weitem sprengen, wollte man hier den Kriegsverlauf der letzten sieben Jahre an der 1200 Kilometer langen Kriegsfront auch nur ansatzweise darlegen.¹²⁾ Gleichwohl sollen hier dessen wichtigste Stationen kurz skizziert werden.

Der Irak stieß mit einer „Blitzkriegsstrategie“ in zwei Richtungen gleichzeitig vor mit der Absicht, im nördlichen Abschnitt den iranischen Angriffen von Qasr Shirin aus vorzubeugen und damit Bagdad abzusichern. Die Angriffe im südlichen Frontabschnitt dienten hingegen dazu, den Iran von seinen Erdölquellen und Raffinerien in Abbadan abzuschneiden. Obwohl der Irak zweifellos in der ersten Phase des Feldzuges auf breiter Front siegreich vorrückte, führte die später als der „langsamste Blitzkrieg“ der Geschichte bezeichnete „Blitzstrategie“ jedoch nicht zu einem schnellen Sieg, sondern statt dessen seit dem Frühjahr 1981 in eine Pattstellung. Das Resultat war ein „Stellungs- bzw. Sitzkrieg“.

Erst im April und besonders im Mai 1982 kam es zu einer eindeutigen Verschlechterung der militärischen Lage des Irak, als der Iran eine neue Offensive unter der Bezeichnung „Freiheit für Jerusalem“ einleitete, die in erster Linie die irakischen Kräfte in Khorramshahr, am Schatt, treffen sollte. Nach mehreren, zunächst erfolglosen Offensiven gelang den Iranern schließlich am 24. Mai 1982 die Einnahme von Khorramshahr. Damit standen 20 Monate nach Beginn des Krieges die iranischen Streitkräfte wieder am Golf. Zugleich gerieten die zweitgrößte Stadt des Irak und ihr einziger Großhafen sowie das Zentrum der Erdölvorkommen, die Stadt Basra, in die Reichweite der iranischen Artillerie. Seit dieser Zeit scheint es, daß weder der Irak den Iran militärisch überwältigen kann noch der Iran, trotz der Wendung des Kriegsbildes, in der Lage ist, das irakische Regime zu stürzen.

Spätestens seit es dem Iran durch sehr verlustreiche Offensiven gelungen ist, irakisches Gebiet zu besetzen (die Madschnun-Insel 1984 und Fao-Insel 1986), konzentrierte sich insbesondere der Irak darauf, seine militärische Luftüberlegenheit verstärkt einzusetzen und den Erfolg auf See zu suchen. Allerdings hat der Irak 1984 aus der Defensive heraus vom Irak eingeleitete sogenannte „Tankerkrieg“ bislang kaum zu nennenswerten Erfolgen geführt. Obwohl er doch darauf abzielte, zum einen die finanziellen Grundlagen des Iran „auszutrocknen“, da zirka 90 Prozent der iranischen Erdölexporte von hieraus getätigt werden, zum anderen durch die Störung der internationalen Schifffahrt am Golf vor allem die USA zum Eingreifen zu zwingen und damit den Konflikt zu internationalisieren, da der Irak wohl in der Internationalisierung den einzig möglichen Weg zur Beilegung des Konflikts sah. Die Eskalation des Tankerkrieges erreichte eine neue Dimension, als der Iran

Der strategische Verlauf

Die Gegenangriffe der Iraner

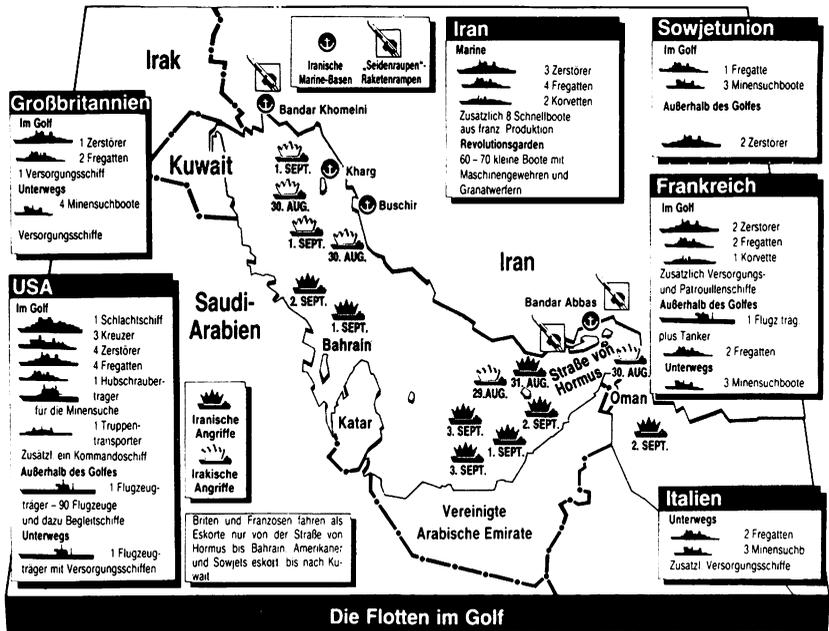
Der Irak beginnt den Tankerkrieg

Internationalisierung als Ziel

seinerseits seit 1986 begann, die Handelsschiffe arabischer Golfstaaten unter Feuer zu nehmen.

Ironie der Geschichte – oder eine bewußt gestellte Falle? –, daß erst der Abschuß der amerikanischen Fregatte „Stark“ am 17. Mai 1987 durch den Irak die USA und einige westeuropäische Staaten zu stärkerem militärischen En-

Engagement der USA



(Quelle: Rheinischer Merkur v. 11. 9. 87)

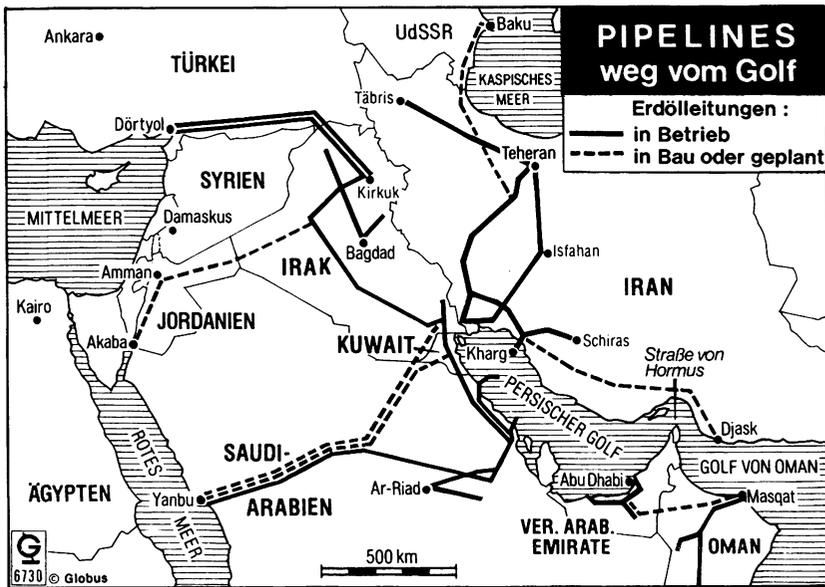
agement und Versendung von Kriegsschiffen veranlaßt hat (siehe Schaubild). Der bisherige Verlauf des Tankerkrieges zeigt jedoch, daß die erhofften Erwartungen des Iraks aus mehreren Gründen nicht aufgegangen sind:

Erstens weil der Iran auf die Blockade seiner Erdölrouten mit Angriffen auf Schiffe saudischer und kuwaitischer Herkunft außerhalb der vom Irak festgelegten Kriegszone reagierte. Damit hat er zum einen seine Fähigkeit demonstriert, auch außerhalb des Kriegsgebietes militärische Operationen durchführen zu können. Zum anderen sollten diese Angriffe insbesondere auf die Hauptfinanziers des Irak Druck ausüben.

Zweitens hat der Iran mit dieser Strategie die Eskalationsschwelle niedrig gehalten, um den USA keine Vorwände für ein stärkeres Engagement zu bieten. Hierfür sprechen etwa die maßvolle Reaktion des Iran auf den Abschuß von drei iranischen Schnellbooten am 8. Oktober 1987 ebenso wie die Zerstörung der iranischen Bohrplattform am 19. Oktober 1987 durch die USA als Antwort auf den iranischen Raketenbeschuß auf einen kuwaitischen Tanker unter US-Flagge.

Verlauf des Tankerkrieges

Drittens führte der Tankerkrieg zu keiner nennenswerten Störung des Weltölmarktes, die möglicherweise als Vorwand für die Legitimation eines stärkeren militärischen Einsatzes hätte dienen können. Denn zum einen haben die Erdölförderländer durch die Verlagerung der Pipeline und Umdirigierung der Exportwege für weitere Versorgung des Marktes gesorgt (siehe Globus-Schaubild), zum anderen wurden mögliche Engpässe durch einen



„Öl-Beistandsplan“ des Golfkooperationsrates ausgeglichen, der durch Ausleihen von Öl an seine Mitglieder diesen es ermöglichte, ihren Exportverpflichtungen nachzukommen.

Die regionale und internationale Dimension des Krieges

So sehr auch der Umstand, daß der Irak sowohl Jordanien als auch Saudi-Arabien über seine Absichten zur Führung eines Krieges informierte, lange Zeit den Eindruck erweckte, der Krieg sei u. a. auch ein Stellvertreterkrieg, darf dies doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß insbesondere die Golfanrainerstaaten stets ein ambivalentes Verhältnis zum Irak hatten.¹³⁾ Aber auch ihr Verhältnis zum Krieg war nicht immer eindeutig positiv, was vor allem aus der Furcht vor Auswirkungen auf sie resultierte.

Kein Stellvertreterkrieg

Sicherlich mag die anfängliche vorbehaltlose Unterstützung des Irak auch von der Überlegung geleitet worden sein, man könnte so das gefürchtete re-

Furcht vor dem revolutionären Potential

volutionäre Potential des Iran auf den Krieg lenken, ebenso wie von der Erwartung, eine empfindliche Niederlage des Iran würde das Prestige Khomeinis als Führer der Revolution mindern und somit seinen Einfluß auf die Völker der Golfstaaten. Aber ebenso viele Gründe gab es auch, dem Irak zu mißtrauen, dessen Regierung die konservativen arabischen Staaten bis weit in die siebziger Jahre als „Lakaien des Imperialismus“ beschimpften und fast jede oppositionelle Bewegung und Gruppe, die auf deren Sturz hinarbeitete, unterstützt haben.

Golfkooperationsrat

Indizien hierfür liefert beispielsweise die Gründung des Golfkooperationsrates im Mai 1981, bei dem der Irak zwar konsultiert, aber ihm keine besondere Funktion zugewiesen wurde.¹⁴⁾ In der Tat fand die Unterstützung des Irak dort ihre Grenze, wo die Staaten am Golf befürchten mußten, in den militärischen Konflikt hineingezogen zu werden. Das Dilemma ihrer Politik läßt sich auch wie folgt beschreiben: Bleiben sie neutral, so könnten sie die nächsten Opfer eines siegreichen Irak werden. Unterstützen sie den Irak massiver als bisher, so könnte sie nicht nur die Rache des Iran treffen, sondern sie würden auch die Möglichkeit einer späteren Koexistenz mit dem volkreichen iranischen Nachbarn aufs Spiel setzen. Denn sieht man von rhetorischen Unterstützungsappellen dieser Staaten ab, so hat sich in den letzten sieben Jahren an dieser Einstellung kaum etwas geändert, wie die Diskussion des letzten Gipfeltreffens der Staatschefs des Golfkooperationsrates im Dezember 1987 verdeutlicht hat.¹⁵⁾

Das Dilemma der Golfstaaten

Die Staatschefs haben hier zwar ein Sicherheitsabkommen über mögliche iranische Subversion und Agitation beschlossen, doch während Saudi-Arabien, Kuwait und Bahrain die Kooperation möglichst schnell ausbauen wollen, waren die südlichen Golfstaaten zurückhaltender, weil sie nicht in den Golfkrieg verwickelt werden wollen. Insbesondere der Oman und die Emirate hätten sich auf dem Gipfel bemüht, die Kritik am Iran abzuschwächen mit dem Argument, daß feindselige Erklärungen und militärischer Druck die Spannungen in der Golfregion nur noch mehr anheizen würden. Diese und einige weitere Indizien sprechen dafür, daß der Krieg zweifellos die Region weiter gespalten hat. So unterstützen Syrien, Libyen und Südjemen seit dem Beginn des Krieges den Iran, wenngleich sie stets beteuert haben, daß ihre Unterstützung dort ihre Grenzen findet, wenn der Iran arabisches Territorium besetzt. Die Unterstützung ist allerdings nicht mehr als ein „Zweckbündnis“, insbesondere für Syrien, für das eine Niederlage des Irak dem Ziel, seinen Hegemonialanspruch im Nahen Osten zu festigen, durchaus entgegenkommt.

Auch die Vermittlungsbemühungen des jordanischen Königs Hussein auf der Arabischen Gipfelkonferenz in Amman von 8. bis 10. November 1987, Irak und Syrien wieder zu versöhnen, haben bislang keine Früchte getragen. Wenngleich als Erfolg der Konferenz angesehen werden muß, daß einige

der arabischen Staaten ihre Beziehungen zu Ägypten wieder aufgenommen haben, so vermochte die Konferenz insgesamt doch nicht, eine gemeinsame Strategie gegen die iranische Bedrohung zustande zu bringen. Es scheint, als ob es den Staaten der Region am liebsten wäre, wenn beide Länder den Krieg verlieren würden.

**Keine
gemeinsame
Strategie der
Araber**

Eine Niederlage der beiden Kriegsparteien würde wohl auch den Intentionen der beiden Supermächte eher entgegenkommen, da sie sich über die Folgen des Sieges einer der beiden Kriegsparteien so unsicher sind, daß sie es lieber sehen, wenn der Krieg fort dauert. Zu einem solchen Ergebnis mußte man gelangen, wenn man das Agieren der beiden Supermächte in den vergangenen sieben Jahren näher betrachtet.¹⁶⁾ Doch diese „selbstauferlegte Neutralität“ ist eher eine Ausdrucksform der „Neutralisierung“ dieser Mächte in der Region als die Folge einer Reihe von Entwicklungen und Tatsachen, deren wichtigste kurz skizziert werden sollen. Zweifellos hat zum einen der Aufstieg lokaler und regionaler Mächte hier erhebliche Veränderungen bewirkt, die die traditionelle Reichweite der Einflußnahme durch die Großmächte erheblich reduziert haben.¹⁷⁾ Ferner gibt es kein einheitliches Beziehungsgeflecht der Staaten der Region zu den USA und der UdSSR mit der Folge, daß es keiner der beiden Mächte möglich ist, ähnlich wie in früheren Jahren ihre Verbündeten zur Beilegung ihrer Konflikte zu zwingen.

**Das Wunschziel
der
Supermächte in
der
Vergangenheit**

Wichtiger und plausibler als dieses Phänomen scheint aber zum anderen das übergeordnete strategische Interesse der beiden Mächte in dieser Region zu sein. Denn wenn auch zu Beginn des Krieges die Interessen der USA zunächst von der Sorge um die Geiseln bestimmt waren, der Krieg könnte die Aufmerksamkeit der iranischen Regierung von der Geiselaffäre ablenken, so reagierten die USA auf den Ausbruch des Krieges mit einer Garantieerklärung für die territoriale Integrität des Iran. Wenn auch dieses Verhalten als „goodwill“ gegenüber dem Iran interpretiert worden ist, so darf doch nicht übersehen werden, daß der Iran mit seiner Grenze zur Sowjetunion trotz oder gerade wegen des herrschenden Regimes der natürliche Verbündete der USA gegen die Sowjetunion bleibt, obwohl sie lange Zeit zu keiner der beiden Staaten Beziehungen unterhielt.

**Die Interessen
der USA**

An dieser Einschätzung änderte sich auch kaum etwas, als sie 1984 ihre seit 1967 abgebrochenen Beziehungen zum Irak wiederaufnahmen und ihre Bemühungen, zu den moderateren Führungskräften des Iran wieder Kontakte zu knüpfen, deren Umstände inzwischen infolge der „Irangate“-Affäre hinlänglich bekannt geworden sind.¹⁸⁾ Denn trotz allem bildet der Iran im gesamtstrategischen Rahmen der USA zusammen mit Pakistan, der Türkei und einer möglicherweise erfolgreichen Errichtung einer islamischen Republik Afghanistan einen „Cordon Sanitaire“ islamischer Staaten rund um die Sowjetunion in Gebieten, wo zirka 50 Millionen sowjetische Mohammedaner leben.

Die Interessen der UdSSR

Die UdSSR stand hingegen beim Ausbruch des Krieges vor der Entscheidung, eine Wahl zu treffen zwischen dem Iran und dem Irak, mit dem sie zwar seit 1972 durch einen Freundschaftsvertrag verbunden war, aber die Beziehungen aufgrund von Differenzen in der Afghanistanfrage, aber auch wegen der sowjetischen Unterstützung für Syrien und der Horn-von-Afrika-Politik etwas abgekühlt waren. Die anfängliche Parteinahme für den Iran scheint von der Hoffnung begleitet gewesen zu sein, Erbe der strategischen Vorteile zu werden, die die USA im Iran besessen hatten. Doch diese Hoffnungen wurden spätestens zu Beginn des Jahres 1982 zunichte gemacht, als der Iran nicht nur die sowjetische Afghanistanpolitik vehement verurteilte, sondern sich darüber hinaus als Bollwerk gegen den „östlichen Kolonialismus“ bezeichnete. Die iranisch-sowjetischen Beziehungen scheinen sich erst seit August 1987 etwas zu entkrampfen. Vor allem wegen des iranischen Interesses, sich von der Golfschifffahrt unabhängig zu machen, sollen als Gegenleistung für den Bau einer Eisenbahnlinie aus der Sowjetunion ans Ufer des Kaspischen Meeres beide Staaten beschlossen haben, eine bestehende Gaspipeline, die vom Iran zum Schwarzen Meer führt, auf den Transport von Öl umzurüsten und auszubauen. Ihre Kapazität beträgt täglich 700 000 Barrel Öl, die Hälfte des derzeitigen iranischen Exports.¹⁹⁾ Zu diesen Faktoren, die eine stärkere Einflußnahme der beiden Supermächte verhinderten, treten zwei weitere, eher allgemeinere Gesichtspunkte hinzu, die die „selbstaufgelegte Neutralität“ plausibel machen. Ein Eingreifen der USA – nach wie vor in der Region als Hauptverbündeter Israels stigmatisiert – zugunsten des Irak hätte sowohl für die konservativen Golfstaaten als auch für den Irak einen innenpolitischen „Bumerang-Effekt“ erzeugt und wahrscheinlich den Iran in den Augen der islamischen Völker zur Märtyrer hochstilisiert, mit unabsehbaren Folgen für die ganze Region.

Die Sowjetunion wiederum hätte, der lebenswichtigen Bedeutung des Golföls für den Westen bewußt, durch die Intervention zugunsten der einen oder der anderen Konfliktpartei die Konfrontation mit den USA provoziert, da eine solche Aktion zu dieser Zeit als Fortführung der sowjetischen Intervention in Afghanistan und vorsätzlicher Schritt in Richtung auf die Golfokkupation hätte interpretiert werden können. Zudem hätte der Sieg bzw. die Niederlage der einen der Konfliktparteien erhebliche Konsequenzen für die übergeordneten strategischen Überlegungen der beiden Supermächte. So würde ein iranischer Sieg nicht nur die Ausbreitung der Revolution auf die konservativen arabischen Staaten am Golf zur Folge haben, sondern ein solcher Sieg würde auch den Funken der islamischen Revolution in die asiatischen Sowjetrepubliken tragen sowie einen positiven Einfluß auf den afghanischen Widerstand haben.

Folgen eines iranischen Sieges

Folgen eines irakischen Sieges

Ein irakischer Sieg wiederum würde nicht nur die von der USA geförderte Vormachtstellung Saudi-Arabiens in der Region gefährden, sondern auch

den irakischen Führungsanspruch innerhalb der arabischen Welt unterstreichen, vor allem gegenüber dem Intimfeind Syrien. Dies kann nicht im Interesse der UdSSR liegen, da Syrien gerade jetzt hinsichtlich einer von den Sowjets stets geförderten internationalen Konferenz zur Lösung des Nahostkonfliktes, bei der es Mitspracherecht erhalten möchte, zu einem nicht mehr zu vernachlässigenden Machtfaktor geworden ist. Ein Sieg des Irak würde überdies sowohl der sowjetischen als auch der amerikanischen Iran-Politik zuwiderlaufen. So wäre ein Zusammenbruch des Iran für die Sowjets mit erheblichen Risiken verbunden. Denkbar wären etwa die Etablierung einer pro-westlich orientierten Regierung oder gar eine Militärdiktatur. Die USA hingegen sind bestrebt, einen Zusammenbruch sowie eine nicht auszuschließende Zerstückelung des Landes etwa durch separatistische Bewegungen zu vermeiden. Nur so können sie verhindern, daß ein geschwächter Iran als Folge politischer Unterwanderung in Richtung der Sowjets abdriftet.

Kurzum: Die Neutralität der Supermächte läßt sich damit erklären, daß sie angesichts dieser strategischen Überlegungen bestrebt sind, nicht durch eine voreilige „Parteinahme“ ihre späteren Positionen zu verspielen. An einer solchen Einschätzung wird auch die Resolution des Weltsicherheitsrates vom 20. Juli 1987 zu einem Waffenstillstand, dem sowohl die USA als auch die UdSSR zustimmten, nichts ändern. Denn während der Irak eine beiderseitige Waffenruhe akzeptierte, besteht der Iran nach wie vor auf der vorherigen Verurteilung des Irak als Aggressor durch einen Untersuchungsausschuß. Auch das angedrohte Waffenembargo der UNO steht im Einklang mit der bisherigen Politik der Supermächte, die sich lange Zeit darauf beschränkt haben, durch Dosierung von bzw. Einflußnahme auf Waffenlieferanten das „Gleichgewicht der Ohnmacht“ aufrechtzuerhalten. Angesichts der großen Zahl der waffenliefernden Staaten (siehe Tabelle) ist allerdings zu befürchten, daß auch dieses Instrument weiterhin wirkungslos bleibt, um den Iran zu einem Einlenken zu zwingen, mit der Konsequenz, daß wir vermutlich noch lange mit diesem immer wieder für Überraschungen sorgenden Krieg leben müssen. Nur eine Reihe von unvorhersehbaren Faktoren könnte den weiteren Verlauf des Krieges beeinflussen: etwa der Tod von Ayatollah Khomeini und Positionsgewinne der Gemäßigten innerhalb der iranischen Machtoligarchie, ein Staatsstreich und Sturz des irakischen Präsidenten Saddam Hussein²⁰) oder Veränderungen in der sowjetischen oder amerikanischen Iranpolitik. Die skizzierten historischen Ursachen des Konfliktes aber zeigen schon heute, daß ein aufgezwungener Waffenstillstand oder Friedensvertrag die Gefahr in sich birgt, daß bei einem veränderten Kräfteverhältnis der Stärkere früher oder später den Versuch unternimmt, seine Ansprüche erneut gewaltsam durchzusetzen.

**Resolution des
Weltsicherheits-
rates für einen
Waffenstillstand**

**Das
„Gleichgewicht
der Ohnmacht“**

Lieferung von Waffen an die Golf-Kriegsparteien und Gewährung sonstiger Unterstützung 1980–1986

Land ^a	Iran		Irak	
	Waffen ^b	sonstige Unterstützung ^c	Waffen ^b	sonstige Unterstützung ^c
Unterstützung des Iran				
Algerien	×	×		
Argentinien	×	×	(×)	
Dänemark		×		
Finnland	×	×		
Israel	×	×	(×)	
Kanada	×	×		
Libyen	×	×		
Mexiko	×	×		
Singapur		×		
Süd-Jemen		×		
Süd-Korea	×	×		
Syrien	×	×		
Taiwan	×	×		
Türkei	×	×		
Vietnam	×			
Unterstützung des Irak				
Ägypten			×	×
Jordanien			×	×
Kuwait				×
Marokko				×
Nord-Jemen				×
Philippinen			×	×
Sudan				×
Vereinigte Arabische Emirate				×

a Diese Tabelle soll zur Identifizierung von Ländern dienen, um die Notwendigkeit politischer Kontrolle zu unterstreichen; es ist nicht beabsichtigt, Regierungen anzuprangern, die beispielsweise gegen ein Embargo verstoßen haben. Viele dieser Transaktionen finden ohne Kenntnis und Zustimmung der Regierungen statt.

b Der Begriff „Waffen“ umfaßt Großwaffen, leichte Waffen, Munition und Sprengstoffe.

c Unter „sonstige Unterstützung“ fallen militärische Transportfahrzeuge (Jeeps, Lastwagen), Ersatzteile, Ausbildung, Militärberater, logistische und finanzielle Unterstützung.

Quelle: SIPRI – Jahrbuch 7. Reinbek 1987, S. 114/15

Lieferung von Waffen an die Golf-Kriegsparteien und Gewährung sonstiger Unterstützung 1980–1986

Land ^a	Iran		Irak	
	Waffen ^b	sonstige Unterstützung ^c	Waffen ^b	sonstige Unterstützung ^c
Unterstützung beider Seiten				
Äthiopien		×	×	
Belgien	×		×	
Brasilien	×	×	×	×
Bundesrepublik	×	×	×	×
Bulgarien	×	×	×	×
Chile	×		×	
China	×	×	×	×
DDR	×	×	×	×
Frankreich	×		×	×
Griechenland	×	×	×	×
Großbritannien	×	×	×	×
Italien	×	×	×	×
Jugoslawien	×	×	×	×
Niederlande	×		×	
Nord-Korea	×		×	
Österreich	×		×	
Pakistan	×	×	×	×
Polen	×	×	×	×
Portugal	×		×	
Saudi-Arabien		×		×
Schweden	×	×	×	
Schweiz	×		×	
Spanien	×		×	×
Südafrika	×		×	
Tschechoslowakei	×	×	×	×
UdSSR	×	×	×	×
Ungarn	×	×	×	×
USA	×	×	×	×

a, b, c: Erläuterungen s. S. 534

Anmerkungen

- 1 Seit dem Ausbruch des Krieges haben der Golf als internationaler „Highway“ und die Straße von Hormuz als internationaler „Flaschenhals“ ohnehin erheblich an Bedeutung verloren. Während Anfang der achtziger Jahre täglich rund 19 Millionen Barrel Rohöl durch diese Straße exportiert wurden, umfaßt die Höhe der Exporte heute nicht mehr als 6,5 bis 8,5 Millionen Barrel täglich. Dies sind nicht mehr als 29 % des Weltexportes insgesamt. Vgl. die Süddeutsche Zeitung von 17./18. Oktober 1987.
- 2 Mißt man diese Summe an den Öleinnahmen, von denen beide Staaten abhängig sind, so übersteigen die bisherigen Kosten und Sachschäden des Krieges bei weitem die Einnahmen, die sie seit der Ölförderung (Iran 1919, Irak 1931) haben. Vgl. SIPRI-Jahrbuch 7, Reinbek 1987, S. 11.

- 3 Siehe u. a. M. Massarat: Religiöser Eifer gegen nationalen Wahn. Panislamismus gegen Panarabismus. In: A. Malanowski/M. Stern (Hrsg.): Iran-Irak. „Bis die Gottlosen vernichtet sind.“ Reinbek 1987, S. 127 ff.
- 4 Zit. nach E. Ekbal: Islam, Nationalismus und Identitätsfragen. In: Peripherie, Heft 18/19, April 1985, S. 85.
- 5 Ausführlicher hierzu siehe Mir A. Ferdowsi: Ursprünge und Verlauf des iranisch-irakischen Krieges. Forschungsinstitut für Friedenspolitik, Starnberg, 2. Auflage 1988, S. 4–12.
- 6 Zur iranischen Außen- und Sicherheitspolitik unter dem Schah-Regime siehe F. Halliday: Iran. Analyse einer Gesellschaft im Entwicklungskrieg. Berlin 1979. Siehe auch Mir A. Ferdowsi. Iran. In: D. Nohlen/F. Nuscheler (Hrsg.): Handbuch der Dritten Welt, Bd. 6, Hamburg 1983, S. 303 ff.
- 7 Der Text des Vertrages einschließlich der Protokolle ist abgedruckt in: Presseabteilung in der Botschaft der Republik Irak (Hrsg.): Zahlen und Fakten, die das Persische Regime anklagen. Bonn, o. J.
- 8 Siehe hierzu Mir A. Ferdowsi (Anmerkung 5), S. 17 ff.
- 9 Vgl. P. Hünslers: Der Irak und sein Konflikt mit Iran. Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik. Bonn 1982, S. 44.
- 10 Zur Diskussion über den „Export der Revolution“ siehe J. Reissner: Iran-Irak: Kriegsziele und Kriegsideologie. Stiftung Wissenschaft und Politik, Ebenhausen, 1987, S. 62–78.
- 11 Zit. nach F. Freistetter: Der irakisch-iranische Krieg. In: Österreichische militärische Zeitschrift, Heft 6/1980, S. 463.
- 12 Ausführlicher hierzu siehe die kontinuierliche Berichterstattung in der Österreichischen militärischen Zeitschrift. Zu einer Zusammenfassung siehe Mir A. Ferdowsi (Anmerkung 5), S. 53.
- 13 Ausführlicher hierzu siehe die Studie von F. Heard-Bey: Die arabischen Golfstaaten im Zeichen der islamischen Revolution. Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, Bonn 1983.
- 14 Zu Gründungsgeschichte und Ziele siehe U. Braun: Der Kooperationsrat arabischer Staaten am Golf: Eine neue Kraft? Baden-Baden 1986.
- 15 Siehe die Berichterstattung in der Süddeutschen Zeitung vom 28., 29. und 30. Dezember 1987.
- 16 Siehe hierzu Hanns W. Maull: Die Internationalisierung des Golfkrieges. In: Europa-Archiv, Heft 19/1987, S. 534 ff.
- 17 Zur Hegemoniekrise der Supermächte siehe Mir A. Ferdowsi: Militante Konflikte in der Dritten Welt. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bd. 8/1987, S. 52 ff.
- 18 Siehe K. Ege (Hrsg.): Iran-Gate. Iran-Contra-Skandal und Tower-Report. Köln 1987.
- 19 Siehe die Süddeutsche Zeitung vom 17./18. Oktober 1987.
- 20 Daß eine solche Entwicklung nicht auszuschließen ist, deutet z. B. der Leitartikel der New York Times vom 9. Februar 1987, S. 4, an, wo vorgeschlagen wurde, die notwendige amerikanische Waffenhilfe für den Irak mit der Abdankung von Saddam Hussein zu konditionieren.